

So nah, so fern: Marginalisierte *Magar*

Ethnografische Fallstudie über ein *Janajati*-Dorf in Mid-Western Nepal

Alice Kern

Um das heutige multi-ethnische Nepal zu verstehen, reichen Statistiken und Studien auf nationaler Ebene nicht aus. Das Leben der indigenen Bevölkerung spielt sich oft in abgelegenen Gegenden ab; die ethnischen Gruppen werden marginalisiert und von der Elite des Landes diskriminiert. Der Artikel beschreibt sowohl allgemeine Probleme der *Janajati* als auch ihre Überlebensstrategien. Ein empirisches Beispiel aus einem *Magar*-Dorf in Mid-Western Nepal lässt ahnen, dass der Wandel auch die abgelegenen *Janajati*-Dörfer erreicht.

Nepal ist mit über 100 ethnischen Gruppen (*Janajati*) und fast ebenso vielen Sprachen ein multi-ethnisches Land. Dennoch werden viele *Janajati* seit langem diskriminiert und von politischer Mitsprache weitgehend ausgeschlossen. Auch in den aktuellen Bemühungen um eine Verfassung werden Forderungen der *Janajati* vielfach ignoriert. Doch wer sind die *Janajati* – jene Bevölkerungsgruppen, die über eine lange Tradition, eine reiche Kultur und eigene Siedlungsgebiete verfügen? Wo leben sie heute, in einer Zeit, die von Migration, Wandel und Unsicherheit geprägt ist? Was sind ihre Existenzgrundlagen, Herausforderungen und Zukunftsvorstellungen? Ein Überblick über die allgemeine Lage der *Janajati* sowie eine Beschreibung des aktuellen Geschehens vor Ort soll diese Frage beantworten. Die ethnografische Feldstudie eröffnet den Blick dafür, was Nepals Transitionsphase auf lokaler Ebene für *Janajati* bedeutet.

Exklusion ethnischer Gruppen

Aufgrund von 200 Jahren ausgrenzender Staatspolitik sind die ethnischen Gruppen politisch, kulturell, sozial und wirtschaftlich stark marginalisiert¹. Erst 1997 erhielten ethnische Gruppen zum ersten Mal ein

eigenes Kapitel im *Ninth Plan (1997-2002)* der Nationalen Planungskommission: *Indigenous People and Ethnic Groups in Development Programmes*. Dennoch lebt noch knapp die Hälfte der *Hill-Janajati* unter der Armutsgrenze, ähnlich wie z. B. Dalits (ehemals „Unberührbare“) oder Muslime². Auch wenn sich ihre Lage in den letzten Jahren verbessert hat, haben sie weniger von der allgemeinen Entwicklung Nepals profitiert als die als privilegiert geltenden Brahman und Chhetri. Viele *Janajati* sind immer noch marginalisiert und ihre Entwicklungsmöglichkeiten sind vielfach eingeschränkt. Mangelnde Bildung, schlechte Gesundheitsversorgung, fehlender Marktzugang und eingeschränkte politische Mitsprache gehören zu den ungelösten Problemen. Die Abgeschiedenheit der *Janajati* macht alles nur noch schwieriger. Die räumlichen, sozialen, kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Distanzen sind oft kaum überwindbar. Dazu kommen Machtgefälle innerhalb der Gruppen und auch zwischen ihnen.

Neues Nepal?

Auch die aktuellen Bemühungen um eine neue Verfassung werden den Bedürfnissen der *Janajati* nicht gerecht. Viele ihrer Vorschläge identitätsbasierter föderaler Teilstaaten wurden

bisher ignoriert. Die regierende Elite scheint die Ausgrenzung der *Janajati* fortsetzen zu wollen³. Trotz einer Vielzahl an *Janajati*-Vereinigungen und wachsender Aufmerksamkeit auf nationaler Ebene sind genaue Studien und Daten über Nepals ethnische Gruppen nur ungenügend vorhanden. Zudem klappt die Koordination unter den Vereinigungen noch nicht überall, was deren wirksame Interessensvertretung verhindert.

Ein *Magar*-Dorf im Fokus

Um die Lebensweise der *Janajati* im Post-Konflikt-Kontext zu verstehen, wohnte die Autorin sechs Wochen lang in einem *Magar*-Dorf im Dailekh-Distrikt, fernab von Straßen und westlichen Standards. Die *Magar* gehören zu den *Hill-Janajati* und sind dort die größte indigene Bevölkerungsgruppe. Im Vergleich zu anderen ethnischen Gruppen verfügen sie oft über bessere Lebensbedingungen und eine stärkere soziale und politische Vernetzung⁴. Auch einige Dalits wohnen im Dorf. Die meisten von ihnen haben die lokale *Magar*-Sprache gelernt. Obwohl die beiden Bevölkerungsgruppen viel Kontakt haben, leben sie getrennt und beachten teilweise strenge Regeln im Umgang miteinander. So laden sich Dalits und *Magar* beispielsweise gegenseitig zu Hochzeiten ein, würden dort aber

keinesfalls das gleiche Essen zu sich nehmen. Auch auf Dorfebene ist somit eine Hierarchie erkennbar, und die *Magar* sind im Verhältnis zu den Dalits weniger ausgegrenzt.

Infrastruktur von gestern und morgen

Obwohl das Dorf in einem VDC⁵ neben der Distriktverwaltung liegt, wirkt es abgelegen und unmodern. Mehrere Täler mit Flüssen und Berge mit Wäldern trennen das regionale *Headquarter* vom Dorf. Es verfügt weder über einen Straßenanschluss noch über Festnetztele-

Eine junge Mutter trägt ihr Kind auf dem Rücken wie es für die *Magars* typisch ist. Ihr Mann arbeitet als *Caretaker* bei einem NGO Bewässerungsprojekt.

Bild: Alice Kern

fonie oder Stromversorgung. Die Häuser liegen verstreut an den steilen Hängen und sind von im Winter größtenteils brachliegenden Feldern umgeben. Es gibt weder ein Dorfgemeinschaftshaus noch einen Laden. Auch die Gesundheitsversorgung ist schlecht. Als beispielsweise eines Tages ein Unfall passiert, fühlen sich die Dorfbewohner/-innen ohnmächtig. Es fehlt an Erste-Hilfe-Ausrüstung, und das nächste Krankenhaus ist über 15 Kilometer entfernt. Vorsichtig tragen die Angehörigen die vom Baum gefallene Frau mehrere Stunden lang dorthin, bergab, bergauf, bis ans andere Ende der Distriktverwaltung. Immerhin eine Grundschule gehört zum Dorf, dennoch ist das Bildungsniveau niedrig. Seit einigen Jahren tauchen aber vereinzelt Mobiltelefone oder von der Regierung unterstützte Solaranlagen auf.

Dennoch profitieren nur wenige Familien davon, so dass die Entwicklungsgeschenke die Unterschiede auf lokaler Ebene noch verstärken.

Überlebensstrategien

Die meisten Dorfbewohner/-innen sind in der Landwirtschaft tätig. Feldarbeit und Viehwirtschaft dienen hauptsächlich dem Eigenbedarf, die Erträge sind gering. Ein internationales NGO-Bewässerungsprojekt⁶ möchte die einheimische Gemüseproduktion unterstützen und auch die Vermarktung stärken. Neben einer verbesserten Ernährungssicherheit sollen somit Einkommensmöglichkeiten geschaffen werden. Noch aber fehlen Marktzugang und geeignete Absatzmöglichkeiten. Bisher kommt das Geld vor allem aus dem Ausland. Ständige und saisonale Mi-



gration nach Indien oder in den Mittleren Osten ist weit verbreitet. Auch Armeeeinsätze sind bei den *Magar* beliebt. Einige Soldaten kehren nach ihrer Pensionierung in ihr Dorf zurück. Andere, meist besser gebildete *Magar*, bleiben im Ausland oder in zentraleren Gegenden Nepals. Beispielsweise möchte der Sohn einer *Magar*-Familie, dessen Frau und Kinder in Nepalganj an der indischen Grenze leben, nicht mehr zurück. Er arbeitet für die indische Armee und besucht seine Eltern nur selten. „In diesem Dorf könnte ich nicht mehr leben. Auch die Besuche sind sehr anstrengend. Aber ich tue es meiner Familie zuliebe. Ihre Erwartungen an mich sind sehr hoch. Egal, was ich ihnen mitbringe, es ist ihnen nie gut genug.“ Gerade die jungen Menschen zieht es fort. Sie halten ihr Dorf für rückständig und sehen keine Entwicklungsmöglichkeiten. Doch auch das abgelegene Dorf ist von der Übergangsphase Nepals betroffen.

Ein Tag wie jeder andere

Der 11. Februar 2012 beginnt wie die meisten Tage im Dorf. Amma, die Mutter des Hauses, entfacht das Feuer in der Küche und kocht Tee. Baba, ihr Mann, vollendet den Bambuskorb, den er gestern zu flechten begonnen hat. Ihre Tochter und Schwiegertochter waschen ab und putzen den Vorplatz. Der dreijährige Enkel macht Jagd auf ein Huhn. Die älteren Kinder füttern die Tiere und machen sich fertig für die Schule. Die Hausaufgaben sind wieder einmal etwas zu kurz gekommen. Als die Sonne über die Hügel klettert, erstrahlt das kleine dunkle Lehmhaus. Während des Frühstücks, Fladenbrot und Gemüsesuppe, diskutiert die große Familie vielleicht etwas lebhafter als sonst. Denn für die Männer und

Amma, eine traditionell gekleidete *Magar*-Frau, vor ihrem Haus mit ihrem ältesten Enkel und der Nachbarstochter. Die Kinder sind auf dem Weg zur Schule.

Bild: Alice Kern

Frauen im Dorf ist dieser Tag etwas Besonderes. Hoher Besuch aus dem Distrikt-Hauptquartier sowie aus Kathmandu hat sich angekündigt, um sich ein Bild über das Leben im Dorf zu machen. Zudem soll die Koordination zwischen der lokal tätigen internationalen NGO und der Regierung verbessert werden.

Hoher Besuch

Pünktlich um elf trifft der Besuch ein. Zu elft sind sie angereist, die Mitarbeitenden der lokalen und internationalen NGO sowie die Regierungsangestellten. Sogar der *VDC-Secretary* ist da und sichtlich nervös. Er ist das erste Mal in diesem Dorf, für welches er schon seit Jahren zuständig ist. Die Gruppe ist erschöpft von dem Aufstieg; sie trinken aus mitgebrachten Plastikflaschen, da sie Angst haben, das lokale Wasser nicht zu vertragen. Obwohl alle *Nepali* sind, er-

kennt man die Besucher/-innen auf den ersten Blick: an ihrer westlichen Kleidung, an ihren modernen Haarschnitten, an ihrer Sprache. Viele von ihnen sind übergewichtig und stehen somit in einem starken Kontrast zu den schlanken und teilweise unterernährten Dorfbewohner/-innen. Der Mann, der die höchste Autorität ausstrahlt, bekommt auch die höchste Sitzgelegenheit. Der einzige Plastikstuhl der Familie knirscht bedrohlich unter dem ungewohnten Gewicht. Der Mann, der die traditionelle *Nepali*-Kopfbedeckung (*Topi*) trägt, arbeitet für das *Ministry of Local Development* in Kathmandu. Er redet viel, meist über die Einheimischen hinweg. Nach einer Vorstellungsrunde, in der viele *Magar*-Frauen zu schüchtern sind, ihren Namen zu nennen, folgt ein Rundgang über die Felder, um die neuen, erfolgreichen Bewässerungsprojekte der NGO zu besichtigen.



Oben rechts: Das junge Dalit-Paar feiert Hochzeit. Auch Magars aus dem Dorf sind eingeladen. Allerdings haben diese ihre eigene Küche mitgebracht, da die beiden Gruppen noch immer nicht gemeinsam essen.

Unten rechts: Eine alte Bäuerin sitzt vor ihrem Haus, an welches die NGO den neuen Geschäftsplan der Gruppe der lokalen Gemüseerzeuger/-innen gehängt hat.

Fotos: Alice Kern

Mittagessen und mehr Meetings

Anschließend wird das Mittagessen in einem anderen Haus serviert. Dort hängt bereits ein Plakat voller Namen und Zahlen. Es fasst die lokale Gemüseproduktion des letzten Jahres zusammen. Dieses Gemüse kommt für den besonderen Tag gerade recht. Viele Frauen aus dem Dorf kochen seit den frühen Morgenstunden, um die zahlreichen Gäste zufriedenzustellen. Verglichen mit dem Alltag gibt



समूहको व्यवस्था

जिल्ला: कैलाली
 टोल: गौराथर ताम्रा सरकारी ताम्रा विड डल

उत्पादन तथा बिक्री गरिने वर्ष २०६८

क्र.सं.	सदस्यको नाम	माथिको नाम	उत्पादन तथा बिक्री
1	मनिमरा थपा	काठमा	३२
2	भविमरा थपा	काठमा	३
3	पार्वती राणा	काठमा	३
4	मनिमरा थपा	काठमा	३
5	दुर्गा थपा	काठमा	३
6	बाबु थपा	काठमा	३
7	देवकी थपा	काठमा	३
8	जैकला थपा	काठमा	३
9	रत्ना वि.डा.	काठमा	३
10	मन्मथ थपा	काठमा	३
11	मल क. मुन्डर	काठमा	३
12	दुर्गा थपा	काठमा	३
13	धुलमाया थपा	काठमा	३
14	मनिमरा थपा	काठमा	३
15	जुनीमाया थपा	काठमा	३
16	दिलमाया थपा	काठमा	३

es ein Festessen: eine spezielle Suppe, bunter Salat und viel Fleisch (*local chicken* – eine seltene Köstlichkeit), dazu Reis, Linsen, Gemüse und frisch gebackenes Brot. Als anschließend die Besucher/-innen ihren Tee trinken, tauchen zwölf Frauen aus der Gruppe der lokalen Gemüseerzeuger/-innen auf. Sie wurden eingeladen, am Treffen teilzunehmen, da das Thema des Besuches unter dem Motto *Gender and Social Inclusion* steht.

Fragen und Antworten

Anstelle eines Gespräches entsteht eine Frage-Antwort-Runde, die von den Besucher(inn)en dominiert wird.

– „Führt ihr Buch über eure Produktion?“

– „Ja, die Sekretärin des *User Committee* und jede einzelne von uns.“ (Die meisten der *Magar*-Frauen sind Analphabetinnen. Seit letztem Jahr hat keine mehr etwas aufgeschrieben.)

„Helfen euch eure Männer oder Söhne dabei?“

– „Nein, wir machen alles alleine.“ (Gestern, als die lokale NGO das Plakat vorbereitet hat, gaben hauptsächlich Männer Auskunft.)

– „Wofür gebt ihr euer Geld aus?“

– „Wir kaufen kleine Dinge für den Haushalt, wie zum Beispiel Salz.“ (Plastikspielzeuge für die Kinder, chinesische Nudeln und billige Kekse bleiben unerwähnt.)

Ein paar *Magar*-Frauen bemühen sich redlich darum, korrekte Auskünfte zu geben, andere wirken abwesend, manche stillen ihre Kinder. Die eigentlich wichtigen Fragen sind nicht gestellt worden. Einige der Besucher/-innen stehen auf und machen Fotos. Anschließend erzählt der Regierungsangestellte eine lange Geschichte. Die Moral: Ihr sollt unabhängig sein und hart arbeiten.

Aufbruchsstimmung

Als die Besucher/-innen aufbrechen, lassen sie ihre Plastikflaschen

zurück. Auch etwas anderes ist im Dorf geblieben: Hoffnung. Viele *Magar* sehen in dem Besuch ein Zeichen für Veränderung. So sagen Amma und ihre Tochter: „Wir sind sehr glücklich über das Meeting. Wir hoffen, dass sich unser Dorf jetzt entwickeln wird.“ Gleichzeitig geben die beiden Frauen zu, dass sie die Geschichte und die Reden kaum verstanden haben. Die Sprache der Besucher/-innen sei so anders als die eigene, so schnell, so kompliziert, so viele englische Ausdrücke. Ein anderer *Magar* betont ebenfalls seine positive Einstellung: „Die Leute haben einen so weiten Weg zurückgelegt, um uns zu besuchen. Darüber bin ich sehr froh.“

Auch wenn ein offener Austausch oder wirkliche Gleichberechtigung

Zur Autorin

Alice Kern aus Konstanz studierte in Zürich und Paris Politologie, Geographie und Volkswirtschaftslehre. Derzeit schreibt sie ihre Lizenzarbeit über Marginalisierung im Nepali-Kontext von Bürgerkrieg und Transition. Ihr Forschungsprojekt wird vom Schweizerischen Nationalfonds unterstützt.

Endnoten

¹ Hari Bansh Jha 2004.

² ADB et al. 2009.

³ Krämer 2012.

⁴ Das, Hatlebakk 2009.

⁵ VDC=*Village Development Committee*, Dorfentwicklungsausschuss

⁶ NGO=*Non-governmental Organization*, Nichtregierungsorganisation

in weiter Ferne liegen, so scheint die einmalige (und teilweise erstmalige) Überbrückung der räumlichen Distanz Vertrauen und Selbstbewusstsein zu schaffen. Die *Magar* sind nicht mehr irgendwo, sondern in dem Dorf, welches zum NGO-Vorzeigeprojekt wurde. Die *Magar* sind nicht mehr irgendwer, sondern die Personen, die mit „der Regierung“ geredet haben. Die *Magar* machen nicht mehr irgendwas, sondern gewinnbringende Arbeit, für die sich andere interessieren. Auch wenn die Dorfbewohner/-innen nicht alles verstanden haben, so ist doch die Welt ein Stückchen näher gerückt. Gelöst sind die grundlegenden Probleme noch nicht. Und somit sind die *Magar* aus dem Dorf zwar immer noch marginalisiert, aber möglicherweise morgen schon etwas weniger.

Literatur

Asian Development Bank (ADB), Department for International Development (DFID) and International Labour Organization (ILO) (2009): *Nepal: Critical Development Constraints*. Manila, London, Genf: Country Diagnostics Studies. Online: www.adb.org/publications/nepal-critical-development-constraints

Arun K.L. Das und Magnus Hatlebakk (2009): *Statistical Evidence on Social and Economic Exclusion in Nepal*. Bergen: Chr. Michelsen Institute. Online: www.cmi.no/publications

Hari Bansh Jha (2004): *Janajatis in Nepal*. Lalitpur: ILO (International Labour Office). Online: <http://un.org.np/node/10312>

Karl-Heinz Krämer (2012): Föderalismus und Ethnien: Wohin steuert Nepal? In: *Nepal Observer* (9). Online: http://www.nepalresearch.com/nepal_observer/index.html

NPC (National Planning Commission) (1997): *Ninth Plan (1997-2002)*. Online: www.npc.gov.np/new/navigationMenu/navigationRedirectPage.php?catId=10&&%20subId=37&&%20name=Periodic%20Plan